II 8863.

Theater-Almanach

des

Sommertheater's in Dorpat

unter

Direction des Herrn Eduard Berent.

Saison 1883.

Zusammengestellt von J. Otto, Souffleur.

Motto:
Giebst du den letzten Rubel auch aus,
Ist's für'n Almanach — mach dir nichts d'raus.

Dorpat.
Druck von Wilhelm Just's Buchdruckerei.
1883.

Von der Zensur gestattet. — Dorpat, den 6. August 1883.

ENSV TA
Kirjandusmuuseumi
Arhiivraamatukogu

1938/143

16946

Послѣдовательный № 63.

Ausserordentliche Vorstellung.

(Abonnement suspendu.)

Zum Benefiz des Gedächtnißstützers.

Der Souffleur als Börsenspeculant

oder

Kleinmuth und Grossmuth.

Komische Tragödie in mehreren Kreuz-, Quer- und Geldbeutel-Aufzügen von **Geld.** Musik von **Silberklang.**

Суфлеръ Биржевымъ Спекулантомъ

или

МАЛОДУШІЕ И ВЕЛИКОДУШІЕ.

Personen:

Die großmüthigen Gönner . . . . . *

Flüsterlein, ein kleinmüthiger Souffleur als Numismatiker *

Ort der Handlung: Eine Universitätsstadt. Zeit: Gegenwart.

Mit meiner mir angeborenen Zuvorkommenheit werde ich, um dem geehrten Publikum den Weg zu ersparen, selber kommen, das Entree in Empfang nehmen und mich bei dieser Gelegenheit gleichzeitig von der Gunst und dem Wohlwollen aller Theaterbesucher überzeugen. Doch verbitte ich mir jegliche Ovation, als etwa Blumenspenden, Ehrenpforten, Peckkränze etc., und bitte um stille Theilnahme.

Der Benefiziant.

Preise: Verschiedene Reichsmünzen.

Anfang: Früh Morgens, wenn die Hähne kräh'n.

Ende: Nicht voraus zu sehen.

Einem langjährigen Brauche folgend, überreiche den Freunden des Theaters diesen Almanach, wünschend, daß er die Aufnahme finde, die ich gerne geboten.

Hochachtungsvollst

J. Otto.

Entre nous.

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie ewig neu,
Daß, ist's Theater vorüber,
Kommt der Souffleur herbei.

Und bringt bescheidenen Sinnes
In jedes Bürgers Haus
Ein Büchlein zur Erinn'rung,
Das giebt er selbst heraus.

Darin sind nun verzeichnet
In schönster Harmonie
Die Stücke, die wir gaben,
Als Blumen der Poesie.

Manch' Herrchen, manche Dame
In Loge und Parterre
Seufzt jetzt bei der Erinn'rung
Wohl noch einmal so schwer.

Denn bei den Liebesscenen,
Die auf der Bühn' man sah,
Da waren oft die Thränen
Um eigene Liebe nah'.

Und wieder manche Mutter,
Mit streng moral'schem Sinn,
Geht mit der lieben Tochter
Zum Trauerspiele hin.

„Sieh', Kind, das ist erbaulich,
Sieh', wie die Tugend siegt,
Indeß mit seinem Schrecken
Das Laster unterliegt!"

Die Mutter spricht's zur Tochter,
Doch deren Aug' und Ohr
Sich gar nicht auf der Bühne,
Nein, im Parterre verlor.

Dort steht ihr lieber Richard,
So traurig anzuseh'n.
„Ach! wären wir vereinigt,
Wie wär' das Leben schön!"

Noch mehr von solchen Stückchen
Bringt das Theater dar,
Und dies war vor dem Vorhang,
Obgleich es Niemand sah!

Was hinter den Coulissen
Noch außerdem passirt,
Das weiß wohl der am besten,
Der unten vorsoufflirt.

Doch dies ist mein Geheimniß,
Das künd' ich weiter nicht
Und schließ nur mit dem Gruße
Mein einfaches Gedicht:

Mög' es Dorpats Bewohnern
Für immer gut ergeh'n,
Mög' Handel und Gewerbe
In stetem Wohlstand steh'n.

Mög' Gottes Segen blühen,
Daß gut es immer wär'.
Dies wünscht von ganzem Herzen
Ergebenst — der Souffleur.

Comité:

Die Herren: **Kokownew.** Dr. **Mathiesen.** **G. von Hoffmann.** **von Samson.** **Schlüsselberg.**

Direction:

Herr **E. Berent.** Director des Sommertheaters in Dorpat und des Stadttheaters in Reval.

Regie und technisches Personal:

Herr **Albrecht,** Oberregisseur.
„ **Rechtmann,** Regisseur der Oper.
„ **Biese,** Regisseur der Posse und Operette.
„ **Gille,** Kapellmeister. (Oper.)
„ **Klüppel,** Kapellmeister. (Posse und Operette.)
„ **Rosenfeld,** Concertmeister.
„ **Treumann,** Bibliothekar.
„ **Siwadi,** Inspecient.
J. Otto, Souffleur.
Herr **Hofmann,** Decorationsmaler und Maschinenmeister.
„ **Juckow,** Theatermeister mit Gehilfen.
„ **Dübbers,** Beleuchtungsinspector.
„ **Grohnwaldt,** Obergarderobier.
Frau **Greenberg,** Garderobiere.
Herr **Stürzer,** Friseur.
„ **Rautsep,** Theaterdiener.
„ **Carl,** Orchesterdiener.
Frau **Strandel,** Requisiteure.
„ **Lindenthal,** Kassirerin.

Mitglieder des Orchesters.

(Nach alphabetischer Ordnung.)

Herren: **Arnold.** **Besserer.** **Carlson.** **Grimm.** **Hallbauer.** **Henseleit.** **Heubeck.** **Heugatter.** **Hoffmann.** **Koch.** **Liebstein.** **Nitze.** (i. g.) **Perkel.** **Pfeiffer.** **Rosenfeld.** **Schüssler.** **Schilling.** **Weinbrenn.** **Wermer.** **Zachanowitz.**

Darstellende Mitglieder.

(Nach alphabetischer Ordnung.)

Herren:	Damen:
Herr **Albrecht.**	Frau **Albrecht.**
„ **Barosch.**	Frl. **Albrecht.**

Herr Berent.
„ Biese.
„ Droste.
„ Engelhardt.
„ Fischer.
„ Grobè.
„ Hammerstein.
„ Kaiser,
„ Krulick.
„ Majober.
„ Mayerhofer.
„ Rechtmann.
„ Reiker.
„ Schröder.
„ Siwadi.
„ Streetz.
„ Stuckenbrock.
„ Tessmann.
„ Thomazeck.
„ Trenk.
„ Treumann.
„ Uhlig.
„ Wild.

Frl. Dedrich.
„ Donato.
Frau Engelhardt.
Frl. Feuerstein.
„ Franz.
„ Freistädt.
„ Grihles.
„ Grohnwaldt.
„ Grosse.
„ Hadlich.
Frau Hammerstein.
Frl. Hartl.
Frau Julius-Donato.
„ Kaiser.
„ Koch.
Frl. Koch.
„ Ledwinka.
Frau Matzenauer.
„ Schröder.
Frl. Sollbrich.
Frau Tessmann.
Frl. Wahrbruch.

Kinderrollen:

Martha Kaiser. Herrmann Kaiser.

Repertoire.

In der Zeit vom 4. Mai bis ultimo Juli fanden an 62 Abenden Vorstellungen statt. Es wurden aufgeführt: 6 Schauspiele, 11 Lustspiele, 15 Possen und Volksstücke, 9 Operetten und Singspiele, 26 Opern.

August 1882.

(Saison 1882. Im Anschluß an den vorjährigen Allmanach.)

15. Girofle-Girofla. 16. Trubadour. 18. Noblesse-Oblige. 19. Unser Zigeuner. 20. Hugenotten. 22. Waffenschmidt. 23. Hugenotten. 25. Bemooste Haupt. 26. Don Juan. 27. Zauberflöte. 28. Jüdin. 29. Pariser Leben. 30. Fra Diavolo. 31. Auf der Redaction — Zampa.

September:

1. Norma. 2. Weiße Dame. 3. Wildschütz. 5. Verlobung bei der Laterne. — Fra Diavolo. 6. Narziß. 7. Wildschütz. 8. Doctor Wespe. 9. Fledermaus. 10. Fidelio. 12. Fritzchen und Lieschen. — Weiberthränen — Verfolgte Unschuld. 13. Donna Diana.

Saison 1883.

Mai:

4. Troubadour. 6. Tell. 8. Spielt nicht mit dem Feuer — Zu Befehl Herr Lieutenant. 10. Faust und Margarethe. 11. Jesuit u. s.

Zögling. 13. Nachtwandlerin. 15. Tell. 16. Hymne — Leben für den Zaar. 18. Mein Leopold. 19. Vicomte von Letorieres. 20. Zaar und Zimmermann. 22. Haasemanns Töchter. 23. Don Juan. 25. Boccacio. 26. Vollkommene Frau. — Sie weint. — Mutter vor Gericht. — Gebildeter Hausknecht. 27. Waffenschmidt. 29. Erbonkel. 30. Maurer und Schlosser.

Juni:

1. Kyritz-Pyritz. 2. Erbonkel. 3. Martha. 5. Postillion von Lonjemeau. 6. Kyritz-Pyritz. 7. Schwabenstreich. 8. Zaar und Zimmermann. 9. Schwabenstreich. 10. Fra Diavolo. 12. Ihre Familie. 13. Nachtlager. — Zu Befehl Herr Lieutenant. 15. Reif-Reiflingen. 16. Haasemanns Töchter. 17. Weiße Dame. 18. Reif-Reiflingen. 20. Fidelio. 22. Zauberflöte. 24. Zauberflöte. 26. Lustige Krieg. 27. Lustige Krieg. 28. Schwabenstreich, — Concert. 29. Lustige Krieg. 30. Doctor Klaus.

Juli:

1. Hugenotten. 3. Lustige Krieg. 4. Lamm und Löwe. 6. Hugenotten. 8. Menonit. 10. Muttersegen. 11. Tannhäuser. 13. Lustige Krieg. 14. Menonit. 15. Tannhäuser. 17. Aschenbrödel. 18. Robert und Bertram. 20. Hochzeit des Figaro. 21. Ihre Familie. 22. Boccacio. 24. Orpheus. 25. Tannhäuser. 27. Lustige Krieg. 28. Gesellschaftliche Pflichten. 29. Don Juan. 31. Auf eigenen Füßen.

Der Strike der Schmiede.

Von François Coppée, deutsch von Eduard Mautner.

Ihr Herren vom Gericht, erlaubt mir kurz zu sein;
So war's: die Schmiede stellten ihre Arbeit ein.
Es war ihr Recht. 's war kalt, 's lag tiefer Schnee,
Und schon zu lang' that uns der Hunger weh.
Am Samstag, als der Wochenlohn bezahlt,
Da führt man mich mit schmeichelnder Gewalt
In's Wirthshaus, und Gesellen, grau von Haaren —
Von mir sollt ihr die Namen nicht erfahren —
Die sagen:
„Die Geduld, Gevatter, ist zu Ende;
Wir wollen höh'ren Lohn, sonst kreuzen wir die Hände;
Man schindet uns, ein and'res Mittel fehlt,
D'rum wurdet Ihr, als Aeltester, gewählt;
Geht zu dem Herrn, um ruhig ihm zu sagen,
So wie er uns're Ford'rung abgeschlagen,
Ist blauer Montag fortan jeder Tag.
Gevatter, seit Ihr unser Mann?"
Ich sag':
„Ich thu's, wenn es zu Nutz den Cameraden."

Herr Präsident, ich baue keine Barricaden,
Bin alt und friedlich und mißtrau' den Herr'n
Die unsereins für sich in's Feuer schicken gern.
Doch konnt' ich diesem Auftrag mich entzieh'n?
So nehm' ich's denn auf mich und gehe hin.
Der Herr ist just bei Tisch, man führt mich bei ihm ein;
Das Elend zeig' ich ihm und uns're ganze Pein,
Die Wohnungsnoth, das theure Brod; ich sag' ihm rund heraus:
So kann's nicht weitergeh'n; genau dann rechn' ich aus,
Was er verdient, was wir; das Ende ist davon:
Er könnt' besteh'n auch bei erhöhtem Lohn.

Er knackt sich Nüsse auf und hört mich ruhig an,
Und sagt sodann zu mir:
„Ihr seid ein braver Mann,
Gevatter Jean, und die Euch hergesandt,
Die wußten wohl, weshalb sie sich an Euch gewandt.
Für Euch ist stets in meiner Werkstatt Platz.
Doch wißt: Zu Grunde richten müßt' mich Euer Satz!
Ich sperre morgen zu, Gevatter! Meiner Treu'!
Wer Unruh' stiftet, thut es nur aus Arbeitsscheu!
Sagt ihnen das, es ist mein letztes Wort."
Ich sage: „Wohl, mein Herr!"
und gehe ruhig fort;
Mit schwerem Herzen zwar, jedoch vor allen Dingen
Will ich, wie ich versprach, den Freunden Antwort bringen.

Nun bricht das Wetter los, es wird politisirt,
Man schwört, daß keiner mehr die Arme rührt,
Dem Schwur der Andern sprech' ich nach den meinen.

Nicht Jeder, wenn er Abends vor den Seinen
Hin auf den Tisch warf von dem Lohn den Rest,
Fühlt' sich in seinem Innern stark und fest,
Ich steh' dafür, nicht Jeder schlief die Nacht,
Wenn er an das, was kommen muß, gedacht;
Denn man gewöhnt den Hunger nicht so bald.
Mich traf die Sache hart: ich bin schon alt
Und nicht allein; als ich nach Hause kam
Und auf die Knie' die beiden Enkel nahm,
Die Mutter — meine Tochter — starb in Wochen,
Der Vater taugt nicht viel, — da sank, was ich versprochen,
Mir schwer auf's Herz, als ich die fröhlichen Geberden
Der Kleinen sah, die bald den Hunger kennen werden.
Doch war mir mehr nicht als den Andern auferlegt,
Und, da man seinen Schwur bei uns zu halten pflegt,
Bestärkt' ich mich darin, was meine Pflicht zu thun.

Mein altes Weib kam heim vom Waschplatz nun,
Gebeugt vom Bündel feuchter Wäsch' den Rücken,
Ich sagte Alles ihr mit scheuen Blicken;
Die Alte sprach kein Wort des Vorwurfs, bleich und bebend
Blieb sie, den Blick vom Boden kaum erhebend,
Lang' unbeweglich, bis sie so begann:

„Du weißt doch, daß ich sparsam bin, mein Mann;
Ich will das Meine thun, jedoch die Zeit ist schwer
Und kaum für vierzehn Tag' ist Brod im Hause mehr."

Ich sagte d'rauf zu ihr: „Kommt Zeit, kommt Rath,"
Doch wußt' ich wohl, daß, wollt' ich nicht Verrath
Begeh'n, ich machtlos war, daß heimliche Gewalten,
Um aufrecht unsern Widerstand zu halten,
Streng überwachten Den, der sich verpflichtet.

Das Elend brach herein. O Ihr, die Ihr mich richtet,
Seid überzeugt, daß selbst die größte Noth
Zum Diebe mich zu machen nie gedroht:
Ich stürbe ja vor Scham bei dem Gedanken,
Und ich verlange nicht, man soll's dem danken,
Der, selbst verzweifelnd, immer unverrückt
Nur der Verzweiflung in das Auge blickt
Und dennoch der Versuchung nicht erlag;
Ja, selbst an jenem eisig kalten Tag,
Als meiner Ehrlichkeit zum Hohn, so Weib
Als Enkel zitterten am ganzen Leib
An uns'res Heerdes feuerlosen Steinen,
Bei unser Kinder Schrei'n, als meines Weibes Weinen
In schmerzerstarrter Gruppe schrill und wild
In dieser Zeit niemals — bei diesem Christusbild
Beschwör' ich es, ist meinem Geist genaht
Der Straße heimliche und feige That,
Bei der das Herz erbebt, das Auge späht, die Hand zugreift;
O, wenn ich jetzt den Stolz von mir gestreift,
Wenn ich vor euch mich beugen muß und weinen,
Ist's, weil ich wiederseh' im Geist die Meinen,
Für die ich that, mas mich hierher geführt.

Wir lebten denn zunächst, wie sich's gebührt,
Wir aßen trock'nes Brod, und Alles ward versetzt;
Die Stube ward mir zum Gefängniß jetzt,
Denn unsereinen duldet's nicht im Zimmer,
Ich litt darunter und fand's nicht viel schlimmer,
Als später hinter mir des Kerkers Riegel klang.
Mein zweites Leiden war der Müßiggang:

Man glaubt es nicht, doch soll man's nur probiren,
Gezwungen seine Arme nicht zu rühren,
Da merkt man's erst, wie uns die Werkstatt theuer
Und diese Luft voll Eisenstaub und Feuer!

Bald war kein Sou in uns'rer Wirthschaft mehr.
Ich ging inzwischen ruhelos umher,
G'rad vor mich hin, ziellos und wie berauscht
Hab' ich dem dumpfen Lärm der Stadt gelauscht,
Der besser noch als Schnaps den Hunger bringt zum Schweigen
Einst, als ich heimgekehrt, der Tag war schon im Neigen,
Ein Tag war's von Decemberfrost durchschauert,
Fand ich mein Weib, in eine Eck' gekauert,
Die Enkel an die Brust gedrückt — im Nu
Durchzuckt es mich:
ihr Mörder, der bist du!

Mein Weib sprach sanft zu mir, mit zagem Blick:
„Das Leihhaus wies das letzte Bett zurück —
Es ist zu schlecht. Was willst du jetzt beginnen,
Um Brot für diese Kinder zu gewinnen?"
Ich faßte mir ein Herz und sprach: „Ich gehe schon,
Die Arbeit nehm' ich auf zu uns'rem alten Lohn;"
Und ob ich gleich besorgt um den Empfang,
War in die Schänke doch mein erster Gang,
Wo immer noch die Führer hielten Rath.
Zu träumen glaubte ich, als ich in's Zimmer trat.
Man zechte hier — wir litten Hungerspein —
Man zechte — die ihr zahltet diesen Wein
Und so für uns gewebt das Hungertuch,
Euch treffe, euch, des armen Greises Fluch!

Als ich genähert mich der Zecher Kreis,
Die Stirn gesenkt, das Auge roth und heiß,
Da merkten sie, was mich hieher geführt;
Doch von den finst'ren Blicken ungerührt
Nahm ich das Wort:
„Ich sag's euch frank und frei,
Mein Weib, gleich mir, ist sechzig Jahr vorbei,
Und uns're Enkel blieben uns zur Last;
In uns'rer Kammer ist der Hunger Gast
Und Alles ist versetzt — ein Bett in dem Spital
Für meinen Lebensrest und dann im großen Saal
Für meinen Leichnam der Studenten Messer —
Das ist es, was noch meiner harrt — nun gut!
Ein schlechter Schluß zwar, aber meinen Muth
Zerbricht er nicht! Doch für den Meinen will ich's besser,

Wißt denn: Zur Werkstatt kehre ich allein;
Doch bitt' ich euch vor Allem: willigt ein,
Damit mir Niemand meine Ehre schände;
Mein Haar ist weiß, und schwarz sind meine Hände,
Seid vierzig Jahren bin ich Schmied, in Ehren,
Laßt mich zurück zu meiner Werkstatt kehren;
Zum Bettelnlernen bin ich schon zu alt,
Und dann, o, welche traurige Gestalt:
Mit Furchen auf der Stirne, die gegraben
Die ew'gen schweren Hammerschläge haben,
Nach Gaben strecken eine nerv'ge Hand!
Ich fleh' euch an — nein, es ist keine Schand',
Bin ich der Aeltste doch und darum ist's nur billig,
Zeig' als der Erste auch ich mich zu fügen willig.
Ich bin zu Ende. Seid ihr bös?"
Da ruft,
Indem er vortritt, Einer:
„Feiger Schuft!"

Ein eisigkalter Schauer faßt mich an,
Ich seh' nach ihm, der mir den Schimpf gethan:
Ein junger Bursche war's — gleich einer Dirne
Trug er das Haar in Ringeln auf der Stirne,
Und sein Gesicht war fahl vom Lampenschein
Der Kneipenbälle und erhitzt vom Wein.
Er starrt mich höhnisch an — die Andern schwiegen,
Mein Herz nur hämmert, meine Pulse fliegen.

Da faßt ich meine Stirn mit beiden Händen
Und rief: „So sei's, die Meinen mögen enden,
Ich werde nicht in uns're Werkstatt geh'n.
Doch du — ich schwör's — du wirst mir Rede steh'n.
Wir schlagen uns — ganz wie's die Herren thun." —
„Wann?"—„Augenblicklich!"—„Und womit?"—„Ei nun!
Wir führen doch den Schmiedehammer Jeder
Weit leichter als den Degen und die Feder;
Ihr, Cameraden, sollt die Zeugen sein;
Zwei Hämmer her! und schließt im Kreis uns ein,
Und du, der niederträchtig feigerweise
Schimpf in das Antlitz schleudert einem Greise,
Zieh' deine Blouse aus und spuck in deine Hand!

Ich ruf's und brech' mir Bahn — dort an der Wand
Liegt altes Eisenwerk in wirren Haufen,
Zwei schwere Hämmer, wie gemacht zum Raufen,
Wähl' ich mir aus und heb' sie auf im Nu
Und werf' den bessern meinem Gegner zu!

Der lacht und nimmt mit höhnischer Geberde,
Zu decken sich, den Hammer von der Erde
Und ruft:
„Du alter Narr, mich schreckst du nicht!“

Ich gehe auf ihn los und schau' ihm in's Gesicht:
Er senkt den Blick, um seine Schläfe kreisen
Laß' schwirrend ich des schweren Hammers Eisen,
Der Handwerkszeug und Waffe mir zugleich.

Ein Hund, der heulend unterm Peitschenstreich
Am Boden kriecht, hat nicht so feiges Fleh'n
Im Aug', wie jenes war, das ich geseh'n
Im Blicke jenes Elenden, der zag
Zurückwich jetzt vor meinem wucht'gen Schlag
Bis an die Wand, die einen Rückhalt bot.
Es war zu spät; ein Schleier dicht und roth,
Ein heißer, blut'ger Nebel senkte sich
Um ihn, den Schreckerstarrten, und auf mich;
Mit einem Streich hab' ich sein Haupt zermalmt!

Vergoss'nes Blut empor zum Himmel qualmt.
Ein Mord ist's — ich verlange nicht, daß man
Als Zweikampf gelten lass', was ich gethan.
Da lag er, bleich, bespritzt von Blut und Hirne,
Ich senkt' in beide Hände meine Stirne;
Den Vorwurf fühlt' ich brennen im Gewissen,
Der Kain's, des Brudermörders, Herz zerrissen.

Als nun die Cameraden sich mir nahten,
Um mich zu fassen — zitternd, da sie's thaten —
Macht' ich mich los mit leichter Müh' und sprach:
„Ich selbst verdamme mich zum Tod der Schmach.“

Sie ließen ab von mir — ich hielt zum Sammeln
Dann meine Mütze hin und sprach mit Stammeln:
„Für ... nun, ihr wißt ...“ Zehn Francs hat's ausgemacht,
Ein Camerad hat's meinem Weib gebracht.
Dann ging ich hin und stellt' mich dem Gericht.

Erzählt hab' ich die Wahrheit treu und schlicht.
Und wahrlich, nichts habt ihr darnach zu fragen,
Was mir zu Gunsten mag mein Anwalt sagen,
Genau geschildert hab' ich diese Dinge,
Damit man sieht, daß oft gleich einer Schlinge
Uns das Verhängniß einer That umstrickt.

Die Kinder hat in's Spittel man geschickt,
In dem mein Weib dem Kummer unterlag.
Was immer auch für mich nun kommen mag:
Ob Freiheit oder Bagno — mir gilt's gleich —
Doch ist es das Schaffot — dan dank' ich euch!

Liebestränkchen.

Nimm zwei Quentchen Liebesblicke,
Sieben Unzen Händedrücke,
Zartes Schmachten fünfzehn Gran,
Feucht' es gut mit Thränen an.
Dazu sechs Gran Neckerei,
Zwei Loth Eifersüchtelei,
Sieben Drachmen Versemus,
Einundzwanzig Billetdoux's.
Seufzer eine volle Mandel
Ueberstreut mit Zuckerkandel;
Eine Drachme Leidenschaft,
Sieben Unzen Polkasaft,
Sieben Unzen Walzertropfen.
Ein bis zwei Champagnerpropfen,
Liebesschwüre just ein Pfund.
Laß es kochen eine Stund'!
Sieb' es durch ein feines Siebchen,
Rühr' es um und gieb's dem Liebchen
Stündlich einen Löffel voll;
Muß dich lieben dann wie toll. —

Theater und Telephon,
oder umgekehrt.

Die großartige Neuerung, welche das Telephon auch auf dem Gebiete des Theaters hervorzubringen berufen scheint, hat sich bereits durch staunenswerthe Proben angekündigt.

Wir wissen, daß nach den angestellten Versuchen das Theater eines Tages zu einer Centralstelle für die in vornehmeren Häusern zu legende Dramen- und Opernleitung bilden wird, und zwar in derselben Weise, wie heute bereits überall Gas- und Wasserleitungen eingerichtet sind. Durch die Opern- und Dramenleitung wird für den Besitzer derselben der Theaterbesuch unterbleiben können, indem er sein Haus an die Theater anschließen läßt und nun, wenn es ihm Abends beliebt in Schlafrock und Pantoffeln einen Akt oder eine ganze Vorstellung mit anhört.

Heute stellt sich freilich ein Mangel heraus, den abzustreifen das Telephon in erster Reihe sich bemühen muß. Es ist dies der ihm innewohnende Drang, Alles, was im Theater gesprochen wird, zu dem Ohr des Lauschers zu tragen und mit dem Wort des Dichters zu vermengen.

Von diesem Uebel muß das Telephon befreit werden, denn wie ist ein reiner Genuß möglich, wenn wir am Telephon stehen und den Beginn der ersten Scene des Schiller'schen Don Carlos in folgender Gestalt zu uns dringen hören:

Domingo.

Die schönen Tage in Aranjuez Nummer fünf und zwanzig sechste Bank in Aranjuez sind nun zu Ende. Eure königliche Hoheit, ach entschuldigen Sie, verlassen es nicht heiterer. Guten Abend, wie geht's? Danke, und wie geht es bei Ihnen? Wir sind vergebens, Sie auch hier? hier gewesen. Ja, wir haben noch vom Billethändler drei Plätze gekauft. Brechen Sie dies räthselhafte Schweigen. Still doch da, man versteht ja keine Silbe! öffnen Sie Ihr Herz dem Vaterherzen, Prinz, nun habe ich meinen Operngucker in der Droschke liegen lassen! Zu theuer kann der Monarch vom Billethändler? Ja, mit ein Mark fünfzig Aufgeld die Ruhe seines Sohnes — des einz'gen Sohns — zu theuer nie erkaufen. Donnerwetter, zieht das hier! Wie heißt der Darsteller? Wär' noch ein Wunsch zurücke, Kahle, den der Himmel dem liebsten seiner Söhne weigerte? Ich stand dabei, aber man sieht vor den verdammten Damenhüten nichts, als in Toledos Mauern der stolze Carl Meier grüßt aus dem ersten Rang rechts, Rieke, die Huldigung empfing, als Fürsten sich zu seinem Handkuß drängten, es ist heute wieder sehr voll, und jetzt, erlauben Sie mir Ihren Theaterzettel, in einem — einem Niederfall sechs Königreiche danke sehr ihm zu Füßen lagen! Ich stand und sah die Hitze! das junge stolze Blut in seine Wangen steigen, seinen Busen sieh, das ist die neue Primadonna von fürstlichen Entschlüssen wallen, sah sein trunknes Aug' durch die Versammlung fliegen, da fällt ein Futteral vom ersten Rang, in Wonne brechen, wie unvorsichtig! Prinz, und dieses Auge gestand: ich bin gesättigt. Bravo. Stille! Claque! Dieser stille, dieser ewiger Lärm! und feierlicher Kummer, Prinz, den wir acht Monde schon in Ihren Blicken lesen, ich bitte, das ist mein Platz, das Räthsel dieses ganzen Hofs, sehen Sie nur Ihre Nummer auf dem Coupon an, die Angst des Königsreichs, die hätten Sie aber vorher sich ansehen sollen, hat Seiner Majestät schon manche sorgenvolle Nacht gekostet, wann ist es aus? schon manche Thräne Ihrer Mutter. Bravo!

Carlos.

Mutter! Hier hinten hört man absolut nichts. O Himmel, nehmen Sie ein Pfeffermünzbonbon, gib, ich danke, daß ich es dem vergesse, der sie, wohin gehen Sie nach dem Theater? zu meiner Mutter machte!

Domingo.

Prinz! Zu Dressel. Nein, ich muß ein Glas Bier trinken. U. s. w.

Ich machte die Bekanntschaft — so erzählte ein noch ziemlich junger Mann mit eigenthümlich trauriger Miene in einer Gesellschaft — einer jungen Wittwe, welche mit einer erwachsenen Stieftochter im selben Hause wohnte. Ich heirathete Jene. —

Mein Vater, der die Gelegenheit hatte, unsere Stieftochter häufig zu sehen, verliebte sich in diese und machte sie zu seiner Frau. — Dadurch

wurde meine Frau die Schwiegermutter ihres Schwiegervaters und aus meiner Stieftochter ward meine Stiefmutter und der Stiefvater verwandelte sich in einen Stiefsohn. —

Meine Stiefmutter, Stieftochter meiner Frau, bekam einen Sohn; ich folglich einen Bruder, denn er ist der Sohn meines Vaters und meiner Stiefmutter, aber da er der Sohn unserer Stieftochter ist, wurde meine Frau seine Großmutter und ich der Großvater meines Stiefbruders. — Meine Frau schenkte mir ebenfalls einen Sohn. —

Meine Mutter, Stiefschwester meines Knaben, ist zugleich seine Großmutter, denn er ist der Sohn ihres Stiefsohnes, und mein Vater — der Schwager meines Kindes, da dessen Schwester seine Frau ist. Ich bin der Bruder meines eigenen Sohnes, welcher das Kind meiner Stiefgroßmutter ist. — Ich bin der Schwager meiner Mutter, meine Frau ist Tante ihres eigenen Sohnes, mein Sohn Enkel meines Vaters und ich — mein eigener Großvater. — — — —

Kaufmännisches Liebes-Memorandum.

Es war zur Zeit der Inventur, da kamst du in den Laden,
Just nach dem großen Ausverkauf mit colossalem Schaden;
Dessin sowohl wie auch Couleur, du Theure, convenirten.
Du kauftest und empfingst den Stoff, wir aber creditirten.
Ein gleiches holdes Angesicht, das muß ich deponiren,
Hab' ich bei Gott! noch nie gesehn, so lang' wir effectuiren.
Das ganze Folio deines Ichs, es schien ein Ideal mir!
Pro primo präsentirte sich der Liebe Lust und Qual mir.
Gern nähm' ich Alles selbst en bloc und mit der Emballage;
Ich dachte gleich, du sei'st für mich die beste Arbitrage.
Im Course meines Herzens stehst du glorreich über pari;
Des Erdenseins Detailgeschäft bedünkt mich Larifari!
Ich handle um die Mitgift nicht, mich reizt kein Spekuliren;
Den Wechsel deines holden Ich, den möcht' ich nur giriren.
Warum, o holdes Kind, monirst du nicht auf meine Klagen?
Soll ich in dieser Krisis denn so ganz und gar verzagen?
Trotz Referenz und Frankatur erhörst du nicht mein Flehen!
Bis dato läßt sich von Gefühl auch nicht ein Muster sehen.
Ach nimm mich doch zur Probe nur, du Herrliche, du Hehre,
Und glaub', es ist kein Risico, nur lucrativ, auf Ehre —
Nimm mich zur Completirung an als Socius deines Lebens,
Und chikanire länger nicht . . . Es ist dir doch vergebens!
Erwäge doch mein Renommée — wir werden prosperiren,
Ja, ja, ich hoff', du limitirst! Du kannst nicht refüsiren!
Sieh, Dividenden giebt's bestimmt, bestimmt in jedem Jahre . . .
Schlag' ein, denn, trau'n, es ist das Wort doch keine Lagerwaare!

Und willst du nicht am Ultimo mein Sehnen honoriren —
Dann zieh' ich schleunig die Bilanz und geh' ans Liquidiren.
Passiva wuchern tausendfach an Angst und Qual und Spott mir —
Von dieses Daseins Schwindel bleibt nur Manco und Bankrott mir.

Der Dichter an seine Tochter.

Wirst du mein Kind, einst diese Zeilen lesen
Die für dich schrieb des treuen Vatershand,
Denn heißt's vielleicht von ihm, er ist gewesen
Sein Geist ging ein, zu einem bessren Land.
Denn wirst du wohl zu jener Ruhstatt wallen
Wo kein Geräusch der Welt den Schläfer weckt,
Und deine heißen Kindesthränen fallen
Still auf das Grab, das seine Hülle deckt.

Verwaist tratst du in dieses Erdenleben,
Der Mutter Auge hat dich nicht erblickt,
Gott nahm sie hin, für dich, die er gegeben
Dich hat nicht ihre treue Brust erquickt.
Dir dämmerte kein froher Lebensmorgen
In Mutterarmen freundlich auf mein Kind,
Des Vaters Thränen, seine bangen Sorgen
Sie wurden dir zum ersten Angebind.

Dein Vater trug der Armuth schwere Bürde
Dem Dichter ist das Glück nur selten Hold,
Kein Glanz umgab ihn, keine Würde,
Du erbst von ihm nicht Silber, oder Gold
Er Hinterläßt dir nichts als seine Lehren,
Doch wirst du stets nach seinem Inhalt thun
Und kindlich still bis in das Grab vernehmen.
Dann wird des Vaters Segen auf dir ruhn.

Sei fromm, mein Kind, halt fest am Christenglauben.
Verachte tief des Lasters frechen Spott,
Laß nichts, der Erde höchsten Trost dir rauben,
Hoch über Raum und Zeit, da herscht ein Gott.
Du findest Ihn, auf allen deinen Wegen
Die Elemente zeigen seine Spur,
Es weht sein Hauch dir überall entgegen
Im unermeßnen Reiche der Natur.

Doch frömmle nie, laß nimmer dich bethören
Durch Gleißnerei und falschen Heuchelschein,
Du darfst nicht blos auf schöne Worte hören
Die gute That gilt nur vor Gott allein,

Durch Heulen, Plärren, Knien, Beten, Singen
Macht sich des Frommler's irrer Wahn bequem,
Doch wird er Gottes Beifall nie erringen;
Nur fromme Thaten sind ihm angenehm.

Sei keusch, mein Kind in Worten und in Werken,
Die Unschuld ist des Weibes höchstes Gut
Sie nur kann dich in Noth und Elend stärken
Sie nur verleiht dir frohen Muth.
Ihr schwöre jeden Morgen feste Treue
Mit Ihr entflieht dein ganzes Glück.
Bedenke stets, das keine bittre Reue
Bringt die Verlorne jemals dir zurück.

Trau nie des falschen Mannes glatten Worten,
Der Schmeichelei verschließe stets dein Ohr.
Bewahre sorglich deines Herzens Pforte
Wenn dich umschwirrt der faden Gecken Chor.
Laß nie durch Gold und Schönheit dich betrügen,
Erspare dir getäuschter Hoffnung Schmerz,
Dem Freund der Wahrheit und dem Feind der Lügen,
Dem braven Manne schenke nur dein Herz.

Wirst du dereinst dir einen Gatten wählen,
Dann prüfe recht und wähle mit Verstand,
Laß es nicht an der klugen Vorsicht fehlen
Schließ nicht mit leichtem Sinn das Eheband,
So manches Mädchen wurde schon betrogen,
Das sich ein Eheparadies versprach,
Ihr kurzes Glück ward wie ein Traum verflogen
Und jahrelange Reue folgte nach.

Sei thätig Kind, benutze jede Stunde,
Des Weibes schönste Zierde ist der Fleiß,
Mit Ordnungssinn vereint im engen Bunde
Der Seelenfriede ist der Arbeits Preis. —
Vergeude nicht die Zeit mit eitlen Dingen,
Mit leerem Flittertande der nichts nützt,
Willst du den guten Beifall dir erringen
Denn sei dein Thun auf Nützlichsein gestützt.

Sei froh und heiter nach der Jugend Weise
Doch nicht allein, bei wildem Tanz und Spiel
Gott giebt in deinem stillen Wirkungskreise
Der reinsten Erdenfreuden dir so viel.
Die herrliche Natur in ihrer Schöne,
Der Blüthe Pracht, der goldnen Sterne Schein.
Das Reich der Harmonie, der heitren Töne,
Sie laden dich zu heitren Freuden ein.

Was du beginnst, bedenke stets das Ende.
Dann trage was dir Gottes Fügung schickt,
Drückt dich ein innrer Herzenskummer, wende
Dich im Gebet zu ihm, der auf dich blickt,
Auf Menschenhülfe darfst du nimmer bauen
Sie fliehen dich ist erst das Unglück da;
Auf Gottes Beistand kannst du fest vertrauen,
Er ist dir stets mit seiner Hülfe nah! —

Mit diesen Lehren walle durch das Leben
Sie treu befolgend bis zu deiner Gruft
Dann wird in Frieden, sanft dein Geist entschweben
Wenn dich der ernste Todesengel ruft.
Es folgt dir guter Menschen Dank und Segen
Und freudig tritt an deiner Mutter Hand,
Dein Vater mit der Palme dir entgegen,
In der Verheißung schönem Wunderland.

Der Vergessenheitstrank.

Es ist nicht entgangen, daß der Vergessenheitstrank, welcher im „Ring der Nibelungen" eine so wichtige und entscheidende Rolle spielt, nur in diesem genossen wird, weiter aber für die Bühne noch nicht verwendet worden ist. Unseres Wissens hat außer Wagner und zwar vor demselben nur Offenbach auf der Bühne Vergessenheit trinken lassen, im „Orpheus in der Unterwelt" den Styx, der bisweilen aus einer Flasche Lethe trinkt und mit einem einzigen Schluck schon große, vornehmlich allerdings komische Effekte erzielt. Auf der Bühne wird Alles getrunken, was trinkbar und was ungenießbar ist: Wein, Bier, Gift, Wasser, Schnaps, Liebestrank, Kaffee, Thee und Medicin.

Der Vergessenheitstrank kann zu den verschiedensten Zwecken genommen werden, jedesmal, allerdings mäßig. Es darf kein Kneipen darin stattfinden, kein Commers, es ist darauf zu sehen, daß Niemand derart sinnlos Vergessen trinkt, daß er über die Bühne turkelt. Der Vergessenheitstrank darf nur genippt oder geschlürft werden.

Noch mächtigere Wirkungen werden dem Vergessenheitstrank im Drama gelingen.

Ein Richard der Dritte vergißt, daß er Feinde hat, und wird nun constitutioneller Monarch. Einem Jago entfällt im entscheidenden Moment jede Erinnerung an das Taschentuch der Desdemona, und er selbst tritt für die Unschuld der Verleumdeten ein. Nathan der Weise würde selbst in Städten, deren Bevölkerung von antisemitischen Tendenzen erfüllt ist, ohne störenden Zwischenfall gegeben werden, wenn der Patriarch dem Nathan im dritten Akt ein Gläschen von unserem Trank giebt und Nathan damit die Geschichte von den drei Ringen so vollständig vergißt, daß er

bestürzt die Bühne verläßt. Karl Moor erhält den Trank während seines Besuchs im väterlichen Schloß von Amalia und vergißt vollständig, daß er Räuberhauptmann ist, wodurch die Rückkehr zur Bande unterbliebe. Shylock weiß nach dem Genuß eines Spitzgläschens Vergessenheitstranks nicht mehr, daß er ein Pfund Fleisch zu fordern hat, so daß die ganze peinliche Gerichtsverhandlung fortfällt, wofür die Hochzeit der Tochter Shylocks eingeschoben werden kann, auf welcher Shylock segnend erscheint, denn er hätte ja auch die Entführung nicht mehr im Gedächtniß.

Nehmen wir z. B. ein Lustspiel. Der Vater ist, wie gewöhnlich, gegen den Mann eingenommen, welcher der Tochter den Hof macht. Diese will den ihr von ihrem Vater bestimmten Gatten um keinen Preis. Das Stück ist bis zum letzten Akt gediehen, und hier kann der Dichter nicht weiter, er findet keine neue Lösung, und jede alte, bereits verbrauchte würde den Erfolg des Stückes bei dem Publikum und der Kritik in Frage stellen. Da fällt dem Autor der Vergessenheitstrank ein, und Alles ändert sich mit einem Schlage, mit einem Schluck. Der Vater befindet sich im letzten Akt mit dem von ihm für die Tochter gewählten alten, häßlichen Mann, den, wie oben erwähnt, seine Tochter nicht mag, auf der Bühne und ladet ihn zu einer Flasche Wein, die Beide auf das Wohl des verzweifelnden, unglücklichen Mädchens leeren wollen. Da erscheint dieses Mädchen und stellt an Stelle der Flasche Wein eine Flasche Vergessenheitstrank in den Eiskübel. Alsbald entwickelt sich folgende Scene:

Der Vater (zwei Gläser vollschenkend): Nun, lieber Freund, trinken Sie, es lebe meine Tochter, Ihre Braut!

Der alte Häßliche: Nun endlich. Das Mädchen wird wenn sie erst meine Frau ist, schon einsehen, welche treffliche Wahl wir für sie getroffen haben. (Trinkt.) Haben Sie Kinder?

Der Vater: Eine Tochter. Wie kommen Sie zu der Frage?

Der alte Häßliche: Die Frage ist sehr begreiflich, ich habe niemals ein Mädchen in Ihrem Hause gesehen, und mir ist auch niemals das Heirathen in den Sinn gekommen.

Der Vater (lacht): Hahaha! Ich sehe! Sie sind zerstreut durch das Glück, das Ihrer harrt. Desto besser. So werden Sie das Glück nicht gering schätzen. (Trinkt.) Ihnen freilich würde ich nie meine Tochter geben. Wenigstens ist es mir nie in den Sinn gekommen, sie Ihnen zu versprechen. Das fehlte noch. Ich habe auch niemals der Wahl meiner Tochter Hindernisse in den Weg gelegt, sie wird die Frau dessen, den sie liebt. Das habe ich Ihnen ohne Zweifel häufig genug gesagt.

Die Tochter und deren Liebhaber (welche im Hintergrunde auf die Wirkung des Vergessenheitstrankes gewartet, herbeistürzend): Vater, lieber Vater!

Der Vater: Endlich! Ich wollte Euch schon lange meinen Segen geben. Hier habt Ihr ihn!

Der alte Häßliche: Das erfüllt meine heißesten Wünsche. Mit Eurer Erlaubniß statte ich Euch aus.

(Umarmung. Gruppe.)

Das Wort „Geld“ in Bezug auf die zehn Redetheile.

Von Wilhelm Cappilleri.

1. „Geld“ ist ein Hauptwort, weil es bei Jenen, die solches besitzen und dabei keinen Kopf haben, daß Haupt ausmacht.

2. „Geld“ ist ein Geschlechtswort, weil es von allen Geschlechtern gebraucht werden kann, am meisten jedoch bei dem weiblichen Verwendung findet.

3. „Geld“ ist ein Beiwort und wird als solches in unserer Zeit am häufigsten bei dem Artikel „Heirat“ gebraucht, wo es dem Subject „Braut“ beigegeben werden muß, wenn es einen regelmäßigen Satz bilden soll.

4. „Geld“ ist ein Fürwort, weil man in vielen Fällen anstatt oder für Liebe, Freundschaft, Ehre, Verdienst auch Geld sagen kann.

„Geld“ ist ein persönliches Fürwort, weil man oft anstatt die Person ihr Geld setzen kann.

„Geld“ ist ein anzeigendes Fürwort, a) weil es uns anzeigt, für was so viele Personen allein leben; b) weil so viele Personen leben, die für dasselbe angezeigt werden.

„Geld“ ist ein zueignendes Fürwort — wird aber nicht immer rechtmäßig zugeeignet — und sehr oft kommt es vor, daß es gar nicht eigen ist.

„Geld“ ist endlich auch ein zurückführendes Fürwort, kann aber als solches nicht gebraucht werden, da man jetzt mit Geld nur vorwärts kommt.

5. „Geld“ ist ein Vorwort, weil es allen Wörtern vorgezogen wird, und ist als solches am besten zu verwenden bei Eingaben, Gesuchen ꝛc. an gewisse Leute.

6. „Geld“ ist ein Zeitwort, und zwar ein bestimmtes Zeitwort, weil Geld zu jeder Zeit bestimmt gebraucht werden kann, in der gegenwärtigen Zeit aber am wenigsten vorkommt — „Geld“ ist ein Zeitwort, weil es ein Wort der Zeit ist; ein Zeitwort, welches nicht nur alle Casus, sondern die ganze Welt regiert.

7. „Geld“ ist ein Zahlwort, denn mit Geld wird gezahlt und mit Geld wird auf die Frage: „Wie viel?“ geantwortet.

Es giebt zweierlei Zahlwörter: 1) bestimmte, 2) unbestimmte. Das Zahlwort Geld ist bestimmt, wenn ich sage: „Ich habe bezahlt.“ — Heißt es aber: „Ich werde bezahlen“, so ist es unbestimmt.

8. „Geld“ ist ein Nebenwort, weil es neben dem Worte „Macht“ die Hauptsache ist. Dieses Nebenwort läßt sich auch deßhalb zum Hauptworte machen. Will man wissen, ob man es als Neben- oder als Hauptwort zu gebrauchen hat, so versuche man, ob sich das Wörtlein „viel“ vorsetzen läßt; geht dies, so ist es bestimmt ein Hauptwort,

9. „Geld“ ist ein Bindewort, welches auch als Mittelwort in der gegenwärtigen Zeit erscheint. „Geld“ ist ein Bindewort, weil es leider Alles bindet: Freund und Feind, Herz und Hand und sogar den wichtigsten Redetheil aller Redetheile: die Zunge.

10. „Geld“ ist ein Empfindungswort, und zwar empfindet der es am meisten, der keins hat. In solchen Fällen bezieht sich auch das „Ach“ und „Weh nur auf die Person, bei welcher es ausgeht.

Was ist ein Schauspieler?

Ein Schauspieler ist ein Mensch, der lebt, um zu gefallen, und gefallen muß, um zu leben. W.

Als dem witzigen Saphir während einer Probe auf dem Theater zu N. unter andern Mitgliedern der Bühne auch der Souffleur vorgestellt wurde, ging er freudig auf ihn zu, faßte ihn bei der Hand und sagte: „Es freut mich sehr, Sie kennen zu lernen, ich habe schon sehr viel von Ihnen gehört!" — „Von mir?" erwiederte etwas verdutzt der sonst so zungenfertige, doch nicht eben berühmte Mann. — „Ja", entgegnete Saphir, „ich war ja gestern im Theater".

Was ist die Ehe?

Arzt: Ein Wechselfieber.
Chemiker: Einfache Wahlverwandtschaft.
Apotheker: Ein niederschlagendes Pulver.
Allopath: Eine starke Dosis.
Chirurg: Ein Heftpflaster.
Homöopath: Ein Doppelmittel.
Hydropath: Erwärmende Abkühlung.
Dialectiker: Altbackenes Brot.
Physiolog: Ein Scheinrecept.
Landwirth: Ein Zweigespann. W.

Die Sängerin M. in B. weigerte sich vor einiger Zeit, angeblich wegen Heiserkeit zu singen. Auf die Frage des Arztes, wie sie denn bei der warmen Witterung sich habe erkälten können, erwiederte sie: „Ich habe gestern den unglücklicherweise noch feuchten Theaterzettel gelesen".

Verritten.

Regisseur: „Aber Herr Bergen, was ist das wieder für eine unverantwortliche Nachlässigkeit! Um neun Uhr sollen Sie zur Probe erscheinen, und jetzt ist es bereits ein Viertel über zehn. Gewiß haben Sie gestern wieder bis in die Nacht hinein geschwärmt."

Schauspieler: „Nein, Herr Regisseur! Wie können Sie nur so Etwas von mir denken! Ich war gestern Abend — (besinnt sich vergebens auf eine einleuchtende neue Entschuldigung.)

Regisseur: „Bitte, fahren Sie fort. Sie waren also? —

Schauspieler: „Ich war gestern Abend — bei einer Feier — der — der silbernen Hochzeit. . ."

Regisseur: (ungläubig:) „So?"

Schauspieler: (verwirrt): „Ja, bei einem Schulfreunde."

Regisseur: „Wunderbar! Sie sind kaum zwanzig Jahre alt, und

einer Ihrer Schulfreunde feiert bereits seine silberne Hochzeit? Herr Bergen, ich muß wirklich bitten —"

Schauspieler: (immer verwirrter:) „Ja, mein Freund hat nämlich — eine Witwe geheirathet."

Epilog.

Wallenstein sagt: „Es giebt im Menschenleben Augenblicke, wo man dem Weltgeist näher ist als sonst und eine Frage frei hat an das Schicksal!" — Darum, o Schicksal, vernimm die Stimme eines unterirdischen Gedächnißstützers, im Schauer der Nacht hört mich, ihr Geister daroben auf dem Schnürboden, denn ich will einen Monolog halten, der voll mehr Wahrheit sein soll, als manches Stück, das durch Hilfe meiner Lunge zu Ende gebracht worden ist. Der Stand eines Souffleurs ist ein bitterböser Stand: Denn so groß sein Verdienst, so groß ist auch der Undank, der ihn lohnt. Kaiser und König horchen auf ihn mit dürstigem Ohre und schließt er den Mund, so verstummen die gewaltigen Beherrscher der Bretterwelt. In seiner Macht liegt es, die Weisen irre werden zu lassen und die großen Fürstinnen zum Fall zu bringen. Der Souffleur ist die eigentliche Seele des Theaters, der wahrhafte spiritus familiaris, der Geist der Tiefe, der rettende Engel, der Vormund und Fürsprecher, ein Prophet, denn er sagt alles vorher; der Unbedeutenste seiner Stellung nach, denn er steht selbst unter den Statisten, aber auch der Bedeutenste, denn alle müssen auf ihn hören. Wer ihm nicht folgt, ist verloren, wer sich auf ihn verläßt, ist nicht verlassen. Er ist ein Ohrenbläser und doch kein Intriguant, ein Zuträger und doch kein Klatscher, ein officieller Moniteur und doch kein Lügner. Er hilft Helden im Kampfe, unterstützt Väter, rettet Mütter, beschützt Jungfrauen vor dem Falle und läßt keinen König in der Noth stecken, er hat für jeden das rechte Wort an rechter Stelle; er steht über den Ereignissen, aber unter der Hand. Die Könige von England schenken ihm ein geneigtes Ohr, die Prinzen von Dänemark lauschen seiner Rede, kein Marquis Posa der Welt dürfte sich getrauen zu sprechen, was er dem grimmigen Philipp sagen darf. Er weiß schon, ehe sie auftreten, was Frankreichs Herrscher zu sagen haben, er kennt die Stichworte der Diplomaten und die galanten Redensarten der Höflinge. Er hat vor der Pompadour geseufzt, vor der Maintenon gesprochen und Englands Elisabeth Dinge zugeflüstert, die sie nicht unerhört lassen durfte. Er ist der Mann aller Nationen, aller Jahrhunderte und aller Farben. Jeder hat ihm etwas nachzusagen und doch kann er den besten Leumund haben; er ist kein Diplomat, obgleich er viel mit Leuten verkehrt, die wenig gelernt und viel vergessen haben, er ist stets vorlaut und kann doch die größte Discretion üben.

Aber welche Stellung nimmt er ein? Wie ein miserables Knollengewächs ragt er höchstens einige Zoll aus den Boden; aber während jenes

wenigstens den freien blauen Himmel über sich hat, deckt ihn der plumpe Kasten, die blecherne partie honteuse (Schmachtpartie) aller Thalia-Tempel. Spricht er laut, bringt ihn das Publikum auf's Unzarteste zum Schweigen und spricht er leise, bringen ihn die Komödianten auf's Unhöflichste zum Reden. Den armen Souffleur, der sich eifrig bestrebt, daß Götter, Helden und Menschen nicht stecken bleiben, läßt man im Kasten stecken. Steigt Jemand in die Wolken, muß der arme Souffleur ihm noch die letzten irdischen Worte in den Mund legen, und fährt ein Schuft zum Teufel so ist der Souffleur der erste welcher von dem Schwefelgeruch heimgesucht wird. Darum:

Der geplagteste von dem Theater
Bin unstreitig ich in meinem Haus —
Bald ruft einer: „Lassen Sie sich sagen:
Heut souffliren Sie mir Wort für Wort."
Jener bittet: „Mir nur angeschlagen,
So komm' ich gewiß gut auf Sie fort."
„Mir das erste Wort von jeder Zeile!"
Spricht der Dritte hastig hinterdrein.
„Und bei mir nur heute keine Eile,"
Spricht der Vierte, „und nicht zu sehr schrei'n."
Will dem Fünften nun die Red' nicht munden,
Sagt er nach des Spiels Verlauf:
„Sagen Sie, Otto, was machen Sie denn unten?
Heute passen Sie ja gar nicht auf."
Fehlt man nur in der geringsten Scene,
Großer Gott, was ist das für Malheur;
Drum der Meistgeplagteste von Jenen
Ist unstreitig immer der Souffleur.

Zum Abschied.

Was hebt die Brust so unaussprechlich bange
Das Auge matt und thränenschwer empor?
Die Trennung ist es: grausam ohn' Erbarmen
Reißt sie den Menschen aus geliebten Armen,
Stößt ihn hinaus in eine fremde Welt.
Dem Künstler lacht kein Vaterland hienieden,
Denn unser Glück war nur ein schöner Traum.
Von Allem, was das reiche Leben
Und die Natur aus ihrem milden Schooß
Zu Freud' und Leid dem Sterblichen gegeben
Gleicht nicht an Wechsel eines Künstlers Loos.
Wie darf er doch auf dauernd Glück vertrauen,
Er darf ja weder Heerd' noch Hütte bauen —

N 66657.

Der Heimath fern, ein Fremdling allen Landen
Und flüchtig, wie die Bilder seiner Kunst,
Die ernst geschaffen, leicht vorüberschwanden,
Hascht er allein des Augenblickes Gunst,
Und wäre, könnt ihn sein Gefühl nicht lohnen,
Bedauernswürdiger als Millionen.
Bei Euch war dieses nicht. Mit Huld und Güte
Nehmt Ihr uns auf, und was in dem Gebiete
Der Kunst wir dunkel oft nur dargestellt,
Hat Eure Nachsicht liebevoll erhellt.
Nehmt unsern Dank. Aus tiefster Herzensfülle
Bring' ich ihn Euch zum Opfer dar;
Er ist nicht Schein, er ist nicht falscher Wille!
Er ist wie meine Wehmuth rein und wahr.
Und sollen wir nicht trostlos von Euch gehen,
So läch'le uns die Hoffnung — „Wiedersehen!"